

alle Arbeiter und Gewerbetreibenden haben das größte Interesse, eine solche Maßnahme von einem Wahlrecht zu beseitigen! Und zu zeigen, daß sie sich denn doch nicht alles gefallen lassen!

**Viehweiser-Arbeiterverband, Bericht über die Generalversammlung.**

Am Sonntag den 31. Januar fand die bereits angekündigte Generalversammlung im Saal Badgerhof statt. Punkt 2 Uhr waren die Delegierten und Vorstände anwesend und konnte sofort mit den Geschäften begonnen werden. Vizepräsident Künzle eröffnete die Versammlung, hielt eine feierlich willkommen und las die Protokolle vor, worunter auch Kassabericht und Vorstandswahlen vorlagen. Der Kassabericht schließt mit einem Heberklatsch ab und wurde von den Mitgliedern einstimmig genehmigt. Bei den Zentralvorstandswahlen wurden folgenden gewählt:

Präsident: Künzle Hugo, Mechaniker. Trielen  
Vizepräsident: Vanger Gebhard, Trielen  
Kassier: Wed Johann, Babuz  
Schriftführer: Pedrazzoli.

Der ganze Vertrauenskörper wurde in ganz wenigen Minuten einstimmig zum Ausdruck gebracht, und hofften wir, daß die auferlegten Steuern auch bewußt vertreten werden. Den abtretenden Funktionären wird für ihre geleistete Arbeit der aufrichtigste Dank ausgesprochen. Darauf erfolgten verschiedene Verhandlungen, der Lohnabbau bei den Landesarbeiten, der sehr mißfällig wurde, dann die Demonstration von Balzers.

Eine rage Diskussion erbrachte den Antrag zur Abtunung, den wir wörtlich wiedergeben.

**Resolution.**

Die Delegierten des Viehweser-Arbeiterverbandes beschließen einstimmig an der Generalversammlung vom 31. Januar 1932 im Saal Badgerhof: Sollte die föderale Regierung sich auf Anregung, bezw. Beantragung bewegen fühlen, keine Deputationen von demonstrierenden Arbeitern zu empfangen, das heißt, sollte der Arbeiterstand die Arbeitslosigkeit nicht bis zum ausweichenden Maße für den Lebensunterhalt verschafft werden, jedoch wir zu einer unserer letzten Waffen greifen, zur Demonstration, u. sollen sich die einschlägigen Verwaltungen nicht mit ihnen verhandeln lassen, bezw. nicht empfangen, so wäre die gesamte Mitgliedschaft des Verbandes bereit, ein solches Vorgehen mit einem generellen Aufruf zu beantworten.

Dies zur Kenntnis für diejenigen, die immer noch glauben, mit dem Arbeiter könne man heute noch Scharf-Wort nach Noten machen. Der neue Wahlmodus wurde noch sehr reichlich diskutiert, erhielt aber einen sehr vernünftigen Ausgang. Mit aller Deutlichkeit ging hervor, daß sich die Arbeiter geschlossen für die Verwerfung dieser Sache stellen, um eine noch größere Verengung der Arbeitslosigkeit zu verhindern.

Es wurde weiter sehr deutlich bewiesen, daß dies frei von Politik, von der Arbeiterpartei betrachtet, nachher geschickt werden muß, um den ihnen lange gehegten Gedanken, auch baldigst eine gerechte Vertretung in Landtage einzubringen, nicht zu erschöpfen. Auch möchten wir einigen Gerechten den Landtagsbeschluss in Erinnerung bringen.

Ausgang aus dem Landtagsbeschluss vom 30. September 1931, der in Art. 4 wörtlich lautet: „Die Unternehmer sämtlicher Arbeiten (Arbeitsstätten) müssen Normalarbeiten einen Stundenlohn von mindestens Fr. 1.— bezahlen, wobei jedoch eine Lohnspanne bis auf 20 Rp. nach unten und nach oben je nach Alter und Arbeitsleistung anmöglich ist.“

Es ist wirklich bedauerlich, daß es immer noch hunderttausende gibt, die trotz Gesetzeskraft nicht den vorgeschriebenen Lohn bezahllen wollen, auch gegen die wird der Arbeiterverband die Forderung zu stellen haben.

Gesellen! Der Verband, der bereits vor einem Jahr auseinandergerissen wurde, heißt heute doch (was jeder nach Bedarf Diskette bestätigen wird), besser da wie je zuvor. Alles wurde in Bewegung gesetzt um eine Verteidigung der Arbeiter und deren Organisation heraufzubehelfen.

Die Versammlung wurde sodann fröhlich beendet, mit dem Gedanken, für uns Arbeiter gibt es nur eines und das ist das Wortarbeit.

Als ganz Großes gilt es, die Vorlage des Wahlprojektes mit „Nein“ zu beantworten.

Aber nun sollte du das einzige, angebetete Geistes in meinem Lebenshimmel sein; alles andere müßte verblasen, solange mir die Sonne deiner Liebe scheint.“

Mit seligen, gläubigen Augen hatte Virgil den heißen Beteuerungen aus dem geliebten Munde gelauscht. Ihre Hände falteten sich unwillkürlich zum Gebet. Ein frommes Kinderlächeln lag um ihren Mund.

Die weichen Klänge eines Wiener Walzers tönten loedend zu den beiden Liebenden herein, die in dem verträumten, blumendurchdufteten Wintergarten die Welt um sich vergessend hatten.

„Wollen wir tanzen, Lieblich?“ fragte Hans Egon.

Virgil erwiderte wie aus einem tiefen Traum. „Tanzen — jetzt? Vor den Blicken aller anderen fühlt und fremd zu dir sein? Ich kann es nicht, Hans Egon. Ich möchte mir diese Stunde nicht entziehen. Bitte, bringe mich nach Hause. Ich werde mich mit Kopfweiden entschlafeln. Die gültige, alte Erlaubnis wird das vertreiben.“

„Nach einem Auf“, drängte er heiß, und zog die Erklaender wiederum an sich.

**Walzers. (Eingekandt.)**

Am Donnerstag den 4. Februar vernähten sich in Balzers Herr Fiedel Jofel, Nr. 208, und Fritzenlein Sarah Hinkel dem jungen Paare die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

**Babus. (Eingekandt.)**

Am Faschingmontag, abends, veranstaltete der Männergesangsverein Sängerbund des Sängerkönigs, den. Der Verein wird bemüht sein, durch seine Beiträge den Besuchern des Strängens einige vergnügliche Stunden zu bereiten. Für eine flotte Tanzmusik soll bestens gesorgt sein.

**Zur Notiz, Wegen Stoffandrang mußten einige Eingekandt zurückgelegt werden.**

**Auch eine Rechnung. (Eingekandt.)**  
Wie man hören konnte, hat die Sparkasse nach Österreich Fr. 600 000 ausgeliehen. Nach dem Sparkassengesetz ist ein solches Geldausleihen unzulässig, und gerichtlich verurteilt auch, daß ein von der Sparkasse eingekauftes Gutachten ebenfalls zu diesem Schlusse komme. Es besaß auch fast jeder die Anschauung, daß die Sparkasse nicht dazu da ist, ins Ausland auf Grund und Boden Geld auszuleihen. Nach der österreichischen Devisenbewirtschaftung darf aus Österreich ausländische Valuta nicht ausgeführt werden und ebenso kein entsprechender Wert in Gold. Dabei nißt also die Goldkauf nicht. Stellen wir nun eine Rechnung an. Nehmen wir an, der Kurs des Schillings betrage in der Schweiz 60 Rubpen. In Österreich dagegen wird der Schilling auf geredet, d. h. der Schilling gilt rund 73 Rubpen. Die Differenz für den Schilling beträgt also 13 Rp. Das gilt bei einem Darlehen von Fr. 600 000 einen Differenzbetrag von rund Fr. 106 800. Es ergibt sich für die Sparkasse einen Verlust von Fr. 106 800. Darf man zu dieser Rechnung Auffassung verlangen?

**Unterland. (Eingekandt.)**

Zu der Schlußsitzung des Landtages vom 31. Dezember 1931 brachten Herr Fritz Balzer und Genossen einen Antrag für Schaffung eines modernen Wahlgesetzes ein. Dieser Antrag wurde von sämtlichen Abgeordneten einstimmig angenommen. Ich mußte staunen, daß diesem Antrag sämtliche Abgeordnete des Unterlandes die Stimme gaben. Viele Herren sind zwar etwas jünger als ich. Bitte, ihr Herren, nehmt einmal die alten Mäner zu Hand, in denselben werdet ihr sehen, wie unfer verlorenen Väter und Großväter unserer damaligen unterländischen Behörden sich bemüht haben, den Unterländer-Wahlkreis zu bekommen. Schlangen Sie einmal nach in den Akten der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. Damals war nur ein Wahlkreis, und wir mußten uns fügen, was die Oberländer für Abgeordnete uns gaben. Wahrscheinlich haben sie ihnen gewisse Herren gewählt. Ihr Herren Unterländer-Abgeordnete denkt an das Jahr 1877 zurück, an die Goldwaage, der einen Schale die Zipsenlinie, welche sich Schuppiatabakale auf der anderen Schale. Das Resultat könnt ihr dann sehen. Vorant wohl ihr Wähler, was ihr macht. Unsere Vorfahren haben sich große Mühe gegeben, den Unterlandswahlkreis zu bekommen. Was würden diese Herren sagen, wenn sie aus dem Grabe aufstehen würden; „Ihr Knaben was habt ihr hier gemacht, wir können euch dieses nicht vergehen.“

Ich bin der Ansicht, als alter Mann, behalten wir vorläufig diesen Wahlmodus, bis wir ein modernes Wahlgesetz erhalten, das allen nach den heutigen Verhältnissen auf die Jahre gerecht wird. Es soll so ausgearbeitet werden, daß die Parteien, Gewerbe und Arbeiter vertreten sind. Die Parteien bestehen u. sind heute nicht zu unterdrücken. Die gegenwärtige Verfassung hat ja keinen Wert. Dies hat man viele Jahre hindurch erlebt. Wenn ich, sich einmal gegenseitig die Hand zu bieten. Daher eine gerechte, verhältnismäßige Vertretung. Ich möchte daher jedem unterländischen stimmberechtigten Bürger zurufen: Fort mit diesem Schicksal, das nur da ist, um einigen wadeltigen Schichten als Stütze zu verhelfen, denn gefällige Gosen halten nicht lang, also heraus mit einem modernen Wahlgesetz, das den heutigen Verhältnissen entspricht. Der Herr Redaktor von „Wohlfahrt“ wird mir meine Ausführungen vielleicht in ein anderes Blatt stellen. Aber als sich jene Unterländer-Abgeordneten

heit zutrug, waren Sie hierfür noch lange ungeboren. Suchen Sie in den Akten nach und bringen Sie die Wahrheit. Wenn Sie wünschen, so kann ich Ihnen von den ehrenwerten verstorbenen Parteivorsitzenden die Namen erbringen.

Es soll, wie ich höre, am ersten Sonntag im Februar über dieses Gesetz abgestimmt werden. Also meine werden unterländischen stimmberechtigten Bürger ein kräftiges Nein in die Meute legen.

**Nachklang zur öffentlichen Versammlung in Trielen. (Eingekandt.)**

Schreiber dieser Zeilen hat am Sonntag an dieser gut besuchten Versammlung teilgenommen und lauschte mit Interesse den guten und rubigen, sachlichen u. ausführlichen Referaten der Hrn. Dr. Beck und Andreas Vogt, welche die Nachteile der vom Landtage beantragten Abänderung des Wahlmodus in sachlicher Weise den Anwesenden zu Ohren führten. Nach Beendigung der Referate erwartete ich, daß die anwesenden Bürgerpartei, welche etwa in einer Auflage von circa 12 Mann an der Versammlung teilgenommen, sich in rubiger, sachlicher Weise, wie es anständigen Menschen gebührt, zum Worte meldeten, um die Vorteile der Abänderung des Wahlgesetzes herauszutreten. Aber weit gefehlt. Der erste, der sich zum Worte meldete, war Herr Alois Wagner, welcher in Leidenschaft gesprochenen Worten herausbrach, daß er seinerzeit Arbeiterpräsident gewesen sei, sogar beim früheren Landtag und die Parteivorsitzenden, welche jedoch mit keinem einzigen Worte die Sache selbst. Also die über die Abänderung des Wahlmodus eventuell zu erreichenden Vorteile. Weil man eben nicht einen einzigen Vorteil aus der Abänderung des Wahlgesetzes nach vornehmlicher Meinung erreichen kann, ist man eben von dieser Sache still und bringt den schon millionenmal erwähnten Sparkassensandal, um auch für dieses Wahlgesetz Stimmung zu machen, die Führer der Volkspartei wahrhaftig aus ihrer christlichen Nächstenliebe in den Kot zu ziehen. Auch die übrigen Wortführer der Bürgerpartei haben auch nicht mit einem Wort irgend ein Vorteil des vorgeschlagenen Wahlgesetzes anzuführen. Im weiteren ist festzustellen, daß die Neuherungen der Wortführer der Bürgerpartei eine vollständige Widerlegung gefunden haben. Vier Jahre ist die Bürgerpartei maßgebend und verantwortlicher Träger der Staatsgeschäfte.

Allen feinstrengen Bürgern von Viechtstein möchte ich anraten, sich die von unseren Vorfahren und uns selbst so hart erkämpften Volksrechte nicht beschneiden zu lassen. Schon das zweite Mal will uns die Bürgerpartei für uns wichtige Volksrechte nehmen (Wahlgesetz und Wahländerung). Keine einzige Stimme für den Wahländerungsvorschlag. Trielen, (Eingekandt.)

Am letzten Donnerstag den 14. Februar reichten sich in Rainville die Hand zum ewigen Bunde Herr Oscar Sauri und Marie Kastelmeter aus Niederbavari. Viel Glück und Segen den Neuvermählten!

**Die Genfer Abrüstungskonferenz. (Sonderbeilage.)**

Am Dienstag trafen sich in Genf die Delegationen der verschiedenen, an der Abrüstungskonferenz interessierten Staaten. Diese Abrüstungskonferenz stellt den größten Staatskongress der bisherigen Weltgeschichte dar, und ohne Zweifel hängt von ihrem Erfolg oder Mißerfolg für die Welt ansehendend viel ab.

Der Gedanke, der dieser Konferenz zu Grunde liegt, die schicksalgerichtete Erledigung der Weltfriedensfrage — oder besser gesagt: der Streitfrage ihrer Führer! — ist nicht etwa neu. Schon die Jahre 1899 und 1907 haben Friedenskonferenzen im Haag, die durch den damaligen Zar Nikolaus II. von Rußland auf Veranlassung seiner pazifistischen Ratgeber einberufen worden waren. Ein mächtiger Beisatz, der Friedenspalast im Haag war für diesen Zweck erbaut worden.

In diesen Konferenzen wurde der Vorschlag des Zaren diskutiert, daß nach einem gewissen Zeitraume, während welchem die Regierungen auf jede Vernehrung der Rüstungsausgaben verzichten sollten, eine entsprechende Verminderung der Rüstung und der Ausgaben dafür stattfinden sollte. Auch war schon damals ein Verbot bestimmter Er-

gegenstände beschlossen worden. Ein mächtiger Beisatz, der Friedenspalast im Haag war für diesen Zweck erbaut worden.

Inzwischen schritt Hans Egon von Kauenstein mit hochgehaltener Mantelkragen weiter und weiter, bis er in einer Villenstrasse angelangt war. Hier zog er vor einem verschlossenen Gartentor einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete. Er durchquerte den herrlichst kahlen Vorgarten und wollte auch die Haustür öffnen.

Zu seiner größten Verwunderung jedoch stieß er auf einen Widerstand.

Im gleichen Augenblick aber schlug drinnen ein Hund mit dünner Stimme an.

pluststoffe sowie verbesserter neuer Waffen, ein Verbot „unterwerflicher Torpedoboots“, wie man das mal sagte, und sogar eine freiwillige Vereinbarung in Aussicht genommen, wonach bei Kriegsgefahr die freitenden Regierungen zunächst eine Vermittlungs- oder Schiedsgerichtsstanzung anrufen sollten. Das waren die russischen Vorschläge. Was herauskam, unterschied sich sowohl bei der ersten wie bei der zweiten Haager Konferenz von den Vorschlägen genau so sehr, wie heute die Beschlässe des Völkerverbundes sich unterscheiden von den Abmachungen, von denen sie ausgehen. Damals waren etwa 25 Regierungen vertreten, und berührt ist die sprechwerdlich gewordene Ablehnung aller Abrüstungsvorschläge durch den deutschen Delegierten, der aber mit seiner Ablehnung längst nicht allein stand.

Zeit mehr als dreißig Jahren sind sich aber innerhalb gewisser europäischer Regierungen, die gerade aus Gebot oder aus andern Gründen nicht mehr rüsten können, resp. nicht mehr rüsten wollen, durchaus darüber klar, daß die starken Rüstungen zu Wasser, zu Lande und neuerdings in der Luft nur einen Anreiz zum Kriege darstellen und besser werden schwinden oder jedenfalls stark herabgesetzt werden sollten. Da aber in der Politik nicht die logische Überlegung regiert, sondern die Interessen gewisser Schichten, deren Einfluß auf die Regierungen stark genug ist, so sind in diesen mehr als dreißig Jahren seit 1899 die Rüstungen in der ganzen Welt nicht nur nicht herabgesetzt worden, sondern um ein Vielfaches gestiegen. Von etwa sechs Milliarden Goldfranken haben sie sich auf weit mehr als zwanzig Milliarden erhöht und selbst seit 1913 sind sie noch um 35—50 Prozent angewachsen. Selbst wenn man, was fragwürdig ist, den häufigen Versuch, die neue Weltwirtschaft und die allgemeine Teuerung zur Erklärung heranzieht, so ergibt sich immer noch eine so beträchtliche Steigerung der Rüstungsausgaben, daß man durchaus berechtigt ist zu sagen, daß die Welt jetzt dreizehn Jahre nach dem Kriege weit mehr in Waffen steht als je zuvor.

Ein führender Lebensretter. Aus Zürich meldet man: Am Montagvormittag führte sich eine 12-jährige Ehefrau in einem Anfall von Zornwut in der Nähe des Landessteines in die Nimmat. Zu Wasser begann die Unstille jedoch um Hilfe zu rufen. Ein von Säng her mit seinem Wagen kommender Chauffeur sprang ohne jede Vorbereitung ins Wasser und konnte die Frau mit vieler Mühe und unter eigener Lebensgefahr aus dem Wasser bringen.

Die unabgeklärte Angelegenheit. Die „N. Z. J.“ berichtet: Seit einigen Tagen ist Dr. phil. G. Störi, der ehemalige Besitzer des bekannten Amfalten in Zürich, verschwunden. Wie verlautet, hat Störi sehr große Schulden, deren Höhe noch nicht abgesehen ist, hinterlassen. Er hat, wie festgestellt worden ist, auf sehr großem Fuß gelebt und bei allen möglichen Leuten Darlehen in erheblichen Beträgen aufgenommen. Man glaubt, daß er geflohen ist, um sich den Kontingenten seiner Schuldumwandler zu entziehen. Eine andere Version geht dahin, daß Dr. Störi verhasst wurde, viele Gelder angetrieben, die ihn für kurze Zeit aus der Mißere retten könnten.

Kampff mit einem Wilderer. Ein Wildhüter im Bezirk Aargau erwiderte im Wald einen Wildschuß. Es ist ihm aber die Finte megenommen, letzte sich der Wurf zu Wehr und verlor die dem Wildhüter mit dem Messer an Armen, Sämen und im Hals. Nach langem Kampfe schloß schließlich der Anhold, der jedoch am gleichen Tage von der Polizei festgenommen werden konnte.

Verloren. Am Montag hat der Mäheländer Bette seine Ehefrau und seine 15 Jahre alte Tochter und hernach sich selbst erschossen. Christian Bette-Moos, der an der Leonhardstrasse in Basel ein gutgehendes Mähelgeschäft besaß, war wohnhaft in der Wohnkolonie Im Rangen Lohn. Ueber die Motive, die zu dem blutigen Drama führten, herrscht noch völlige Ungeklärtheit. Die wirtschaftliche Lage der Familie galt allgemein als günstig. Die blutige Tat hat um so größeres Aufsehen erregt.

Ein Augenblick, bitte. Ich glaube, hier ist etwas nicht in Ordnung. Was neulich ein Eindrucksvolles verübt worden. Seitdem haben wir eine Sicherung. Aber sie scheint nicht zu funktionieren. Ich werde sofort Werkzeug holen.“

Hans Egon trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Es sollte ihm durchaus nicht, hier in der Stille zu warten.

Wahrscheinlich glaubte er ein Geräusch zu hören. Ging da nicht die Hinterperle? Aber im gleichen Augenblick sollte ein Wagen vorüber, übertriebene leichten Schritte, die er zu hören vernahmte, und schon knirzte von innen her Werkzeug — der Riegel wurde zurückgehoben.

Mit unbedürftlichem Gesicht öffnete Paolo dem Grafen die Haustür.

„Nehmen sie mich“, sagte Hans Egon. „Madame erwartete den Herrn Grafen nicht mehr und hat sich, da sie von der Probe sehr ermüdet war, schon zur Ruhe gelegt. Herr Graf bemühen sich vielleicht in den grünen Salon? Ich werde Madame wecken.“

Hans Egon legte ab und trat in den wölbigen er-wärmten Raum. Aber das Befragen, das ihn zuerst umfing, wich einer leichten Unruhe. War da nicht ein fremder Fingerring, der unheimlich hart, aber doch erkennbar dem Raum füllte? Es war weder seine englische noch die ägyptische Sorte, die Dolores bevorzugte.

„Wer ist das?“

„Ich bin es“, sagte Hans Egon ungeduldig. „Was soll das bedeuten? Seit wann kann ich mit meinem Schlüssel hier nicht mehr herein?“

„Bergehuh, Herr“, antwortete Paolo, der unständig und abfällig umgeschickt an der Stier-

pluststoffe sowie verbesserter neuer Waffen, ein Verbot „unterwerflicher Torpedoboots“, wie man das mal sagte, und sogar eine freiwillige Vereinbarung in Aussicht genommen, wonach bei Kriegsgefahr die freitenden Regierungen zunächst eine Vermittlungs- oder Schiedsgerichtsstanzung anrufen sollten. Das waren die russischen Vorschläge. Was herauskam, unterschied sich sowohl bei der ersten wie bei der zweiten Haager Konferenz von den Vorschlägen genau so sehr, wie heute die Beschlässe des Völkerverbundes sich unterscheiden von den Abmachungen, von denen sie ausgehen. Damals waren etwa 25 Regierungen vertreten, und berührt ist die sprechwerdlich gewordene Ablehnung aller Abrüstungsvorschläge durch den deutschen Delegierten, der aber mit seiner Ablehnung längst nicht allein stand.

Zeit mehr als dreißig Jahren sind sich aber innerhalb gewisser europäischer Regierungen, die gerade aus Gebot oder aus andern Gründen nicht mehr rüsten können, resp. nicht mehr rüsten wollen, durchaus darüber klar, daß die starken Rüstungen zu Wasser, zu Lande und neuerdings in der Luft nur einen Anreiz zum Kriege darstellen und besser werden schwinden oder jedenfalls stark herabgesetzt werden sollten. Da aber in der Politik nicht die logische Überlegung regiert, sondern die Interessen gewisser Schichten, deren Einfluß auf die Regierungen stark genug ist, so sind in diesen mehr als dreißig Jahren seit 1899 die Rüstungen in der ganzen Welt nicht nur nicht herabgesetzt worden, sondern um ein Vielfaches gestiegen. Von etwa sechs Milliarden Goldfranken haben sie sich auf weit mehr als zwanzig Milliarden erhöht und selbst seit 1913 sind sie noch um 35—50 Prozent angewachsen. Selbst wenn man, was fragwürdig ist, den häufigen Versuch, die neue Weltwirtschaft und die allgemeine Teuerung zur Erklärung heranzieht, so ergibt sich immer noch eine so beträchtliche Steigerung der Rüstungsausgaben, daß man durchaus berechtigt ist zu sagen, daß die Welt jetzt dreizehn Jahre nach dem Kriege weit mehr in Waffen steht als je zuvor.

Ein führender Lebensretter. Aus Zürich meldet man: Am Montagvormittag führte sich eine 12-jährige Ehefrau in einem Anfall von Zornwut in der Nähe des Landessteines in die Nimmat. Zu Wasser begann die Unstille jedoch um Hilfe zu rufen. Ein von Säng her mit seinem Wagen kommender Chauffeur sprang ohne jede Vorbereitung ins Wasser und konnte die Frau mit vieler Mühe und unter eigener Lebensgefahr aus dem Wasser bringen.

Die unabgeklärte Angelegenheit. Die „N. Z. J.“ berichtet: Seit einigen Tagen ist Dr. phil. G. Störi, der ehemalige Besitzer des bekannten Amfalten in Zürich, verschwunden. Wie verlautet, hat Störi sehr große Schulden, deren Höhe noch nicht abgesehen ist, hinterlassen. Er hat, wie festgestellt worden ist, auf sehr großem Fuß gelebt und bei allen möglichen Leuten Darlehen in erheblichen Beträgen aufgenommen. Man glaubt, daß er geflohen ist, um sich den Kontingenten seiner Schuldumwandler zu entziehen. Eine andere Version geht dahin, daß Dr. Störi verhasst wurde, viele Gelder angetrieben, die ihn für kurze Zeit aus der Mißere retten könnten.

Kampff mit einem Wilderer. Ein Wildhüter im Bezirk Aargau erwiderte im Wald einen Wildschuß. Es ist ihm aber die Finte megenommen, letzte sich der Wurf zu Wehr und verlor die dem Wildhüter mit dem Messer an Armen, Sämen und im Hals. Nach langem Kampfe schloß schließlich der Anhold, der jedoch am gleichen Tage von der Polizei festgenommen werden konnte.

Verloren. Am Montag hat der Mäheländer Bette seine Ehefrau und seine 15 Jahre alte Tochter und hernach sich selbst erschossen. Christian Bette-Moos, der an der Leonhardstrasse in Basel ein gutgehendes Mähelgeschäft besaß, war wohnhaft in der Wohnkolonie Im Rangen Lohn. Ueber die Motive, die zu dem blutigen Drama führten, herrscht noch völlige Ungeklärtheit. Die wirtschaftliche Lage der Familie galt allgemein als günstig. Die blutige Tat hat um so größeres Aufsehen erregt.

Ein Augenblick, bitte. Ich glaube, hier ist etwas nicht in Ordnung. Was neulich ein Eindrucksvolles verübt worden. Seitdem haben wir eine Sicherung. Aber sie scheint nicht zu funktionieren. Ich werde sofort Werkzeug holen.“

Hans Egon trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Es sollte ihm durchaus nicht, hier in der Stille zu warten.

Wahrscheinlich glaubte er ein Geräusch zu hören. Ging da nicht die Hinterperle? Aber im gleichen Augenblick sollte ein Wagen vorüber, übertriebene leichten Schritte, die er zu hören vernahmte, und schon knirzte von innen her Werkzeug — der Riegel wurde zurückgehoben.

Mit unbedürftlichem Gesicht öffnete Paolo dem Grafen die Haustür.

„Nehmen sie mich“, sagte Hans Egon. „Madame erwartete den Herrn Grafen nicht mehr und hat sich, da sie von der Probe sehr ermüdet war, schon zur Ruhe gelegt. Herr Graf bemühen sich vielleicht in den grünen Salon? Ich werde Madame wecken.“

Hans Egon legte ab und trat in den wölbigen er-wärmten Raum. Aber das Befragen, das ihn zuerst umfing, wich einer leichten Unruhe. War da nicht ein fremder Fingerring, der unheimlich hart, aber doch erkennbar dem Raum füllte? Es war weder seine englische noch die ägyptische Sorte, die Dolores bevorzugte.

„Wer ist das?“

„Ich bin es“, sagte Hans Egon ungeduldig. „Was soll das bedeuten? Seit wann kann ich mit meinem Schlüssel hier nicht mehr herein?“

„Bergehuh, Herr“, antwortete Paolo, der unständig und abfällig umgeschickt an der Stier-

alle sind  
fleißig

Der  
Amen  
genüht  
durch,  
Marin  
ja, ge  
gewor  
Man t  
Wieder  
Erklär  
der ge  
worden  
Nach  
Schlad

Sa

W

Ha

S

Ein

Ein

Ein

Ein